

Sammeln und Jagen – ein uraltes Verhalten in neuem Umfeld

Urs Wüthrich

Im Herbst bricht es jeweils wieder voll durch, jenes archaische Verhalten des Sammelns und Jagens, welches dem Menschen lange vor seiner Sesshaftigkeit das Überleben sicherte.

In Urzeiten wurde weitgehend in der Gemeinschaft gesammelt und gejagt. Die Sprache als Kommunikation spielte bei der Erfolgsgeschichte des Menschen eine Schlüsselrolle. So entstand auch eine Rangordnung der Anführer. Das erfolgreiche Sammeln sicherte einen Notvorrat, das Tauschen ermöglichte den ersten Handel. Horten und Prahlen scheinen schon früh bedeutend gewesen zu sein. Je erfolgreicher ein Mitglied der Gemeinschaft war, desto attraktiver war es, die Gene von ihm erhaschen zu können.

Noch heute hallt der Urtrieb des Sammelns und Jagens im Menschen nach. Im Herbst wird dies besonders deutlich. Das Hamstern geht dann weit über das Sammeln von Pro Bons und Panini Bildchen hinaus. Da werden Pilze, Beeren, Maroni und Nüsse gehortet, man zeigt seine Jagdtrophäen und Kristallsammlungen. Doch die berauschende Wirkung des Sammelns präsentiert sich auch mit Garderoben, Oldtimerausstellungen, Briefmarken- und Münzenkollektionen. Auf erbeutete Skalpe der Indianer und gehortete Schädel der Roten Khmer wird aus Respekt vor fremdem Volksgut nicht näher eingegangen. Museen geben der Tätigkeit des Sammelns einen wissenschaftlichen Anstrich. Verhaltensbiologen und Psychologen ergründen die Triebfedern der Habsucht und der Raffgier, während sich Diktatoren und Autokraten neue Besitztümer und Ländereien aneignen.

Die Natur macht es vor

Schön zu wissen, dass wir Menschen mit unserem Verhalten nicht alleine sind. So sammeln Eichhörnchen einen winterlichen Notvorrat an Nüssen und Sämereien. Tannenhäher finden selbst unter einer Schneedecke ihre im Boden versteckten Arvennüsschen wieder. Obwohl sie für das Auffinden ein phänomenales Gedächtnis haben, gehen ab und zu einige Samen vergessen. Diese ermöglichen dem schönen Gebirgsbaum seine Verbreitung, denn aus dem versteckten Nüsschen kann wieder eine stattliche Arve heranwachsen. Ähnliche Auswirkungen haben die Verstecke der Mäuse und anderer sammelnder Tiere.

Dass Bienen ihren Honig eigentlich nicht für den Menschen sammeln, dürfte allgemein bekannt sein. Blattschneiderameisen im tropischen Regenwald tragen die ausgeschnittenen Blattstücke in ihren Bau und zerkauen diese dort zum Substrat für regelrechte Pilzfarmen. Beide Verhalten dienen der Nahrungssicherung und der Fütterung des Nachwuchses. Um Samen auch für einheimische Ameisen interessant zu machen, fügen viele Pflanzen nährstoffreiche, ölhaltige Anhängsel an, die in ihrer Zusammensetzung speziell auf Ameisen abgestimmt sind. Sobald die Samen ausgereift sind, öffnet die Pflanze die Samenkapseln und streut diese entweder auf den Boden oder lässt sie offen auf der Kapsel liegen. Um die 30 % der einheimischen Pflanzen verwenden einen solchen Lockvogel, vor allem Frühblüher, krautige Waldpflanzen und mehrere Gehölze.

Eine ausserordentlich gute Pilzsaison

Pilze sind es auch, welche die Menschen scharenweise in die heimischen Wälder ausschwärmen lassen. Oft werden gut bekannte Pilze wie Eierschwämme oder Steinpilze gesammelt. Etwas Mutigere wagen sich ab und zu auch an weniger bekannte Schwämme, um sich diese dann von der Pilzkontrolle aussortieren zu lassen. Das Risiko einer Vergiftung

kann so zwar praktisch ausgeschlossen werden, doch mancher Pilz hätte an seinem Fundort vielleicht noch seine Funktion im Ökosystem gehabt. Manchmal ist die Wirkung eines Pilzmahls erst im Kontext eines Menus ersichtlich. So ist der Schopftintling zwar ein Speisepilz mit einem milden und angenehmen Geschmack. Tintlinge dürfen jedoch nicht mit Alkohol zusammen genossen werden. Denn dann wirken sie giftig und führen zu Kreislaufstörungen! Der Spechtintling ist als junger Pilz weiss gefärbt. Er bricht mit zunehmendem Alter auf, so dass der beige- bis dunkelbraune Grund hervor tritt. Reste des weissen Hüllgeflechts bleiben als Flocken auf dem Hut haften, wodurch der Eindruck eines Spechtgefieders entsteht. Der Geschmack dieses Pilzes ist eher unangenehm. Im Kanton Uri gibt es keine offizielle Pilzkontrollstelle mehr. Es gilt das Prinzip der Eigenverantwortung und der Selbstkontrolle.

Ein Ästhet unter den Vögeln

Ein ausserordentliches Geschick und ein erstaunliches Schönheitsempfinden weisen Laubenvögel in Australien auf. Die Weibchen wählen ihren Partner allein nach der Qualität der Laube und dem gezeigten Balztanz aus. Die Lauben der Männchen sind in der Regel etwa 100 Meter voneinander entfernt, so dass das Weibchen die Wahl unter mehreren Männchen hat. Einigen Männchen gelingt es, mit ihrem Laubenbau eine grosse Zahl von Weibchen anzulocken und sich mit ihnen zu paaren. Zuvor säubert das Männchen einen Teil des Waldbodens und errichtet einen Balzplatz, eine Art Laube aus Zweigen. Die grosse Bühne muss auch optimal beleuchtet sein. Männchen wurden schon dabei beobachtet, wie sie gezielt Blätter aus dem überhängenden Bewuchs entfernen, um den Lichteinfall zu verbessern. Diese Laube wird vom Männchen mit blauen, blaugrünen und gelben Gegenständen verziert, so etwa mit Blüten, Federn, Insekten, Beeren, Schneckenhäusern, Glasscherben oder Zivilisationsmüll. Es sind Farben, die vor dem dämmrigen Hintergrund des Waldbodens besonders intensiv auffallen. Blau ist zudem die Farbe, die in Form von Blüten oder Beeren eher selten in der Natur zu finden ist. Die Männchen stehlen sich gegenseitig das blaue Dekorationsmaterial. Eine reich dekorierte Laube ist deswegen auch ein Hinweis, dass das Männchen in der Lage ist, sich gegenüber den benachbarten Männchen durchzusetzen, diese zu überlisten, Material aus ihren Lauben zu stehlen und gleichzeitig seine eigene Laube vor Diebstahl zu schützen.

Sammlungen und ihr Stellenwert

Naturkundliche Sammlungen wie beispielsweise diejenige der Kantonalen Mittelschule Uri haben nicht nur einen didaktischen Stellenwert. Sie sind oft auch Zeitzeugen einer sich verändernden Umwelt. Die riesige Schmetterlingssammlung des in Erstfeld wohnhaft gewesenen Arthur Hoffmann (1877-1951) im Naturmuseum Olten gehört zu den grössten ursprünglich privaten Sammlungen der Schweiz. Man kann sich heute kaum mehr vorstellen, dass vor 100 Jahren die drei Apolofalterarten der Schweiz kastenweise gesammelt wurden, also der Apollo, der Alpenapollo und der Schwarze Apollo. Allein die Tatsache, dass dies möglich war, sagt viel aus über die damalige Natur und lässt uns neidisch werden.

Wenn Gesammeltes geraubt wird, wie dies mit dem Bienenhonig durch den Menschen geschieht, müssen Imker einen Ersatz in Form von Zuckerwasser zur Verfügung stellen. Ob bei Energieknappheit gesammeltes und gestohlenes Brennholz ebenfalls abgegolten wird, könnte sich im nächsten Winter zeigen. Neben der Holzbeige ein Kässeli aufzustellen dürfte keine gute Idee sein. Denn Kleptomane sammeln auch Geldschatullen, Opferstöcke und unbewachte Geldbeutel.

Fotos:



Eichhörnchen sammeln Vorräte für den Winter
(Foto Roland Wüthrich)



Blattschneiderameisen im tropischen Regenwald tragen Blattschnipsel in ihren Bau
(Foto Urs Wüthrich)



Diese markante Arve in der Göschener Voralp ist vielleicht das Produkt eines Tannenhähers
(Foto Urs Wüthrich)



Der Westliche Laubenvogel gilt in Australien als ausgesprochener Kunstliebhaber
(Foto Urs Wüthrich)



Spechttintlinge zwischen Isleten und Seedorf, Schönlinge zum Stehenlassen!
(Foto Urs Wüthrich)



Von Arthur Hoffmann gesammelte Apollofalter im Naturmuseum Olten
(Foto Urs Wüthrich)

Erschienen im Urner Wochenblatt Nr. 85 vom Mittwoch, 26. Oktober 2022